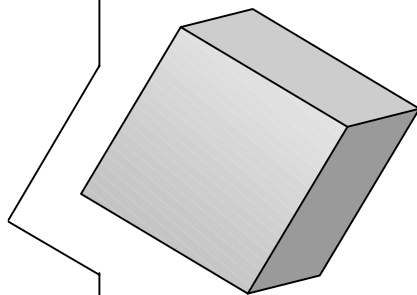


*Seminar:* Pierre Bourdieu –  
Soziologische Theorie als Grundlage pädagogischen Handelns  
*Dozent:* Prof. Dr. Herbert Striebeck  
Arbeitsbereich Sozialisationsforschung / Sozialisation und Lernen  
im Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie  
an der Freien Universität Berlin  
*Abgabedatum:* 5.10.2004

## ***Bourdieu und der soziale Raum – eine ökonomische Perspektive***

Hausarbeit



*Name:* Sven Sygnecka  
*Matr. Nr.:* 707054  
*Studiengang:* VWL. soz. Richtung  
*Semester:* 8. Sem.  
*Anschrift:* Patrizierweg 69  
14480 Potsdam  
*Telefon:* 0331/6009887  
*E-Mail:* sygnecka@rz.uni-potsdam.de

# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	II
Abkürzungsverzeichnis.....	II
Literaturverzeichnis .....	26
Glossar .....	28
Bourdieu und der soziale Raum.....	1
1.    Einleitung.....	1
1.1.    Motivation.....	1
1.2.    Rahmen .....	2
2.    Grundlagen.....	3
2.1.    Sozialstruktur .....	3
2.2.    Bourdieu's Begriffsfeld.....	4
2.2.1.    Kapitalsorten .....	5
Ökonomisches Kapital .....	6
Kulturelles Kapital .....	7
Soziales Kapital .....	8
Symbolisches Kapital .....	9
2.2.2.    Transformation von Kapital.....	10
2.2.3.    Die Konstruktion des Sozialen Raums bei Bourdieu.....	12
3.    Alternative Konstruktion des sozialen Raums.....	13
3.1.    Kapitalausstattung als Vektor .....	15
3.2.    Bögen und Bogenabschnitte als Struktur.....	17
3.3.    Die dritte Dimension.....	19
4.    Anwendung des Modells .....	21
4.1.    Symbolisches Kapital .....	21
4.2.    Soziale Ungleichheit .....	22
5.    Zusammenfassung .....	24

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Der soziale Raum mit den drei Kapitaldimensionen .....	14
Abb. 2: Der Kapitalvektor geht vom Koordinatenursprung zur Position im sozialen Raum.....	15
Abb. 3: Sektoren im sozialen Raum .....	17
Abb. 4: Die grauen Pfeile auf der öK-kK-Ebene entsprechen den Vektoren in Abbildung 2 .....	20
Abb. 5: Der soziale Raum mit Kapitalrichtungsnetz auf der Isokapitalschale. ....	20

## Abkürzungsverzeichnis

ök	ökonomisches Kapital
kK	kulturelles Kapital
sK	soziales Kapital

## Zitierweise

Die Angabe der Quelle erfolgt in Kurzform bei Zitaten direkt im Text, bei Verweisen in der Fußnote. Bei den Quellenangaben im Text wird der Name des Autors, wenn im Text mehrere Quellen des selben Autors zitiert wurden, das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl, im Bedarfsfall durch einen Doppelpunkt von der Jahreszahl getrennt, in einer Klammer angegeben. Die Klammer beginnt bei den Verweisen erst hinter dem Autorennamen.

Den genauen Titel der Quelle, Erscheinungsort und Verlag bzw. die Internetadresse finden Sie im Literaturverzeichnis auf Seite 26f. Im nachfolgenden Glossar habe ich auf die Angabe der lexikalischen Quellen verzichtet.

# Bourdieu und der soziale Raum

## 1. Einleitung

### 1.1. Motivation

Die Beziehung zwischen den Wissenschaften Ökonomie und Soziologie ist gestört. Die einen beschäftigen sich mit dem Rationalen, der Maximierung des eigenen Nutzens. Die anderen sagen, das würde nicht reichen, um die Gesellschaft und deren Prozesse zu erklären - und dann entbrennt ein Streit darum, wer nun Recht habe. Genau genommen ist dieser Streit einer um die definitorische Herrschaft innerhalb der Gesellschaftswissenschaften. Wenn immer Kalkül und sparsamer Umgang – auch mit gesellschaftlichen Ressourcen – diskutiert werden, bildet sich sofort die Front zwischen scheinbaren Zerstörern und Bewahrern des Sozialen, also die Ökonomen gegen die Soziologen. Da man aber nur bewusst rational anwenden kann, was man durchschaut, könnte die Soziologie einen wesentlichen Beitrag zu den Grundlagen, der Materie des Berechenbaren leisten, so sie denn will, denn jeden Funktionszusammenhang des Sozialen, den die Soziologie aufdeckt, gibt sie der rationalen Anwendung im eigenen Sinne preis.<sup>1</sup>

Vielleicht verhalten sich Soziologie und Ökonomie wie Subjektivismus und Objektivismus bei Bourdieu. Vielleicht fehlt es einfach an einer Sprache, die beide verstehen, vielleicht fehlt auf beiden Seiten der Wille und die Bereitschaft sich zuzuhören. Vielleicht ist es nur der feine Unterschied zwischen Diskreditierung und Ergänzung, der diese Verständigung vernebelt.

Nun ist es ein gewagtes Vorhaben, diesen giftgrünen Nebel mit Bourdieu zu vertreiben, da er in seinen späteren Jahren einer der lautesten Protagonisten dieser Front war. Dabei ist seine „Ökonomie der Praxis“ ein Ansatz zur Verständigung: „Denn es ist ein grundlegendes Axiom der »*allgemeinen Wissenschaft der Ökonomie praktischer Handlungen* (...), alle Handlungen, und selbst noch jene, die sich als interessenlose oder zweckfreie, also von der Ökonomie befreite verstehen, als ökonomische, auf die Maximierung materiellen oder symbolischen Gewinns ausgerichtete Handlungen zu begreifen.«“ (Müller 1997: 257)<sup>2</sup> Bourdieu liefert also einen breiteren Begriff von „Ökonomie“, wie er auch bei den Wirtschaftswissenschaften Verwendung finden könnte.

---

<sup>1</sup> Vgl. Bourdieu (1993: 207ff). Näheres dazu unter 2.2.1, Absatz *Symbolisches Kapital*.

<sup>2</sup> Müller zitiert hier Bourdieu (1979:356f).

Mit einem Ansatz zur Sozialstruktur, möchte ich im Folgenden die Erkenntnisse, die Bourdieu in seinem Klassenmodell des sozialen Raums zusammengefasst hat, in die Sprache der Ökonomie übersetzen. Dabei kann ich zum einen eine weitere Kapitalsorte einfügen und ein Rahmen für die empirische Konkretisierung der Kapitalsorten vorstellen. Zum anderen soll darin ein Ansatz für eine neue, umfassendere mikroökonomische Theorie (nicht als Invasion sondern als Annäherung verstanden) gesehen werden. Die Bereitschaft einen gemeinsamen Weg einzuschlagen kann ich, ganz Volkswirt, nur voraussetzen oder „als gegeben annehmen“.

## 1.2. Rahmen

Bourdieu ist trotz seiner umfassenden wissenschaftlichen Arbeit in Deutschland erst bekannt geworden, als er sich mit der „Invasion des Neoliberalismus“ beschäftigte, bei der „die Höllenmaschine“ der wirtschaftlichen Logik die Logik der anderen Felder zu überlagern drohte.<sup>3</sup> Er hat sich damit auf die wissenschaftliche und öffentliche Konfliktlinie Soziologie-Ökonomie eingelassen, nachdem ihn viele Jahre lang die berechtigten Zweifel zurückgehalten haben: kann ein Soziologe etwas über Ökonomie sagen oder erfahren wir bei dem Versuch nur etwas über seine Beziehung zur Ökonomie?

Die Annahme, die Menschen handeln so, dass sie ihren Nutzen bei gegebenen Mitteln maximieren entspricht der Vorstellung, Menschen würden versuchen, mit dem was sie haben glücklich zu sein – es klingt nur anders.<sup>4</sup> Der Schritt, die Menschen könnten ihr Verhalten voll bewusst und frei von äußeren Zwängen in den Dienst dieser Maximierung stellen, ist aber einer zuviel. Zur Frage, ob diese Zwänge als „Kontextfaktoren“ (Müller 1997: 252), Nebenbedingungen oder als exorbitante Kosten zu betrachten sind, kann Bourdieu einiges beitragen. Die meines Erachtens wichtigeren Einschränkungen sind einerseits Informationsdefizite, der Umgang mit Risiko oder langfristige Überlegungen, deren Rationalität man nur mit ungeheuren mathematischen Formeln und Axiomen bestimmen kann, und andererseits unbewusste Denkprozesse. Auch hier kann Bourdieu erklären und der ökonomischen Theorie auf die Sprünge helfen. Diese Fragen sollen hier aber nicht explizit besprochen werden. Es geht um einen ersten Schritt, um eine methodische Basis, für eine wirtschafts-sozialwissenschaftliche Betrachtung von Gesellschaft.

Bourdieu konstruiert Klassen nach jeweils ähnlicher Verteilung von Kapital. Das betrifft sowohl die absoluten (*Kapitalvolumen*) als auch die relativen (*Kapitalstruktur*) Unterschiede. Die dritte strukturierende Variable ist die der *sozialen Laufbahn*.

---

<sup>3</sup> Siehe dazu vor allem: Bourdieu (1998a)

<sup>4</sup> Für eine „Ökonomie des Glücks“ siehe Müller (2004).

Nach der Einführung in die Begriffe Bourdieus werde ich dessen Konstruktion des sozialen Raums und der Klassen vorstellen und Bourdieus Begriffe für eine Neukonzeption des sozialen Raums, verstanden als Ansatz zur Sozialstruktur, interpretieren. Die Ökonomie bietet dafür eine mathematische Infrastruktur, in der dieser soziologische Gegenstand gut konstruiert werden kann. Diese Infrastruktur besteht aus der Darstellung dreidimensionaler Räume und ihrer Beschreibung mit Isoquanten, Vektoren und Varianzen.

## **2. Grundlagen**

### **2.1. Sozialstruktur**

Die innere Struktur eines Ganzen ist dessen Gliederung in relevante Teile und die Beziehung zwischen diesen Teilen. Die Relevanz der Teile der Sozialstruktur wird durch die jeweilige Fragestellung bestimmt. Die Möglichkeit von (Chancen-)Gerechtigkeit, das Ausmaß an sozialer Ungleichheit oder die Überprüfung von Thesen wie die Individualisierungsthese von Ulrich Beck können solche Fragestellung sein.

„Am Anfang aller Soziologie“ habe jedoch „die Frage nach der Existenz und Existenzweise der Kollektive“ (Bourdieu 1991: 40) zu stehen, meint Bourdieu. Bei den Gruppen, Klassen, Milieus, Schichten und Ständen, die Sozialstrukturanalysen konstruieren, „ist an der Differenz zwischen realen Gruppen und den aus dem sozialen Raum herauspräparierten Klassen [...] festzuhalten“ (Bourdieu 1991: 12). Die realen Gruppen sind als „historisch ausgeprägtes System gesellschaftlicher Ordnungen und Grundinstitutionen“ (Zapf 243) zu verstehen und somit ist „in jedem Einzelfall die historische Arbeit zu rekonstruieren, aus der die sozialen Gliederungen wie deren Gesellschaftsbilder hervorgegangen sind“ (Bourdieu 1991: 36).

Die Dauerhaftigkeit, Kontinuität oder Stabilität, mit der einige Autoren Sozialstruktur definieren, ist relativ, weil sie „Produkt der Geschichte [ist] – und damit (wie schwer auch immer) historisch veränderbar“ (Bourdieu 1991: 37). Die Art und Weise der Veränderlichkeit von Sozialstruktur muss demnach Teil einer Darstellung von Sozialstruktur sein.

Für die Konstruktion der Gesellschaftsteile wurden verschiedene Kategorien gefunden:

- die demographische Grundgliederung
- die Verteilung zentraler Ressourcen
- (Erwerbs-)Tätigkeit und Bildungsstand
- Lebensstil<sup>5</sup> und Konsumneigung u.a.

---

<sup>5</sup> Vgl. Geißler (116), der darunter „soziopolitische und soziokulturelle Mentalitäten“ versteht.

Die Modellbildung der Gesellschaft nach solchen Kategorien bewegt sich zwischen starker Vereinfachung (wie die beiden Klassen von Marx) und unübersichtlicher Detailliertheit (vierzig Soziallagen in der Bundesstatistik). Während im ersten Fall ein Geschichtsdeterminismus vom Kampf zwischen den Klassen und Herrschaft der einen über die andere Klasse als Beziehung zwischen den „Teilen“ wichtiger Bestandteil der Analyse der Gesellschaftsstruktur ist, bleibt im zweiten Fall die Sozialstruktur ohne Verbindung zwischen den statistischen Einheiten.

Bourdieu entwickelt die Vorstellung von einem *sozialen Raum*, in dem auf Kampf- bzw. Spielfeldern Menschen um die Definitionshoheit der Spielregeln streiten, auch wenn dies in den meisten Fällen nicht bewusst geschieht. Seine Kategorien sind verschiedene Kapitalsorten, seine Teile sind Klassen und die Beziehungen dazwischen sind auf persönlicher Ebene „unwahrscheinlich“ und soziologisch solche von Herrschaft und Beherrscht-Sein.

## 2.2. Bourdieus Begriffsfeld

Die Begriffe *Habitus*, *Feld*, *Kapital*, *sozialer Raum* und *Klasse* bilden den Rahmen für eine Darstellung von Sozialstruktur nach Bourdieu. Heranwachsende Menschen erwerben – zum großen Teil nichtintentional vermittelt – ein „System dauerhafter Dispositionen, [...] in dem Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zusammenwirken“ (Schwingel 65), einen **Habitus**, der deren Alltagspraxis generiert. Diese Praxis findet in einem „strukturierten Rahmen“ (Schwingel 82) statt, der aus „Spielregeln“ besteht. Ziel des Spiels ist die Legitimation und Akkumulation von **Kapital**, von dem es verschiedene Arten oder Sorten gibt. Die Sorte des Kapitals, die als akkumulierte Arbeit (hier faktisch „Spielzeit“ bzw. Punktestand im Spiel) *vorrangig* eingesetzt wird um daraus Profit zu schlagen, definiert gemeinsam mit dem Set der Spielregeln ein **Feld**. Die Felder sind äußere objektive, der Habitus verinnerlichte subjektive Strukturen der Praxis. „Feld“ wird von Bourdieu synonym mit „Raum“ verwendet.<sup>6</sup> Hier soll der **soziale Raum** konkret als der Raum konstruiert werden, in dem alle Kapitalsorten für die Position des Einzelnen in der Gesellschaft maßgeblich sind. Felder sind hier ähnlich einer systemischen Betrachtung (tendenziell) autonome Orte spezifischer Praxis.

Die Stellung in diesem sozialen Raum ist vom *Kapitalvolumen* und der *Kapitalstruktur* (also dem Verhältnis der Kapitalsorten zueinander) abhängig. Menschen mit ähnlicher Po-

---

<sup>6</sup> Das Verhältnis von den „relativ autonomen Feldern“ und dem „Modell des sozialen Raums und sozialer Klassen“ ist aus der Forschungsgeschichte Bourdieus abzuleiten, wobei „die soziale Welt einer Klassengesellschaft gleichsam eine Zusammenschau der mit der Feldtheorie analysierten verschiedenen Felder“ darstellt. (Schwingel 103).

sition, die nicht absolut sondern im Verhältnis zu anderen Positionen in diesem Spiel wirksam sind, werden zu theoretischen **Klassen** zusammen gefasst. Ohne „eindeutige Abgrenzbarkeit oder eine scharfe Trennungslinie“ (Schwingel 110) entstehen dabei die drei „großen sozialen Klassen“ (ders.): herrschende Klasse, Kleinbürgertum und Volksklasse (die Beherrschten), die dann – unter Zuhilfenahme des dritten Kriteriums *soziale Laufbahn* – noch mal in „Fraktionen“ (ders. 111) unterteilt werden. Diese Klassen werden aber (im Unterschied zu Marx) durch Menschen mit einer hohen Wahrscheinlichkeit des Begegnens und des gegenseitigen Gefallens gebildet und sind keine Gruppe mit gemeinsamen Zielen, die gegen andere Gruppen mobilisieren.<sup>7</sup> Der Weg von der analytischen zur realen Klasse ist vorraussetzungsreich und nicht zwingend.<sup>8</sup>

### 2.2.1. Kapitalsorten

Kapital ist das „grundlegende Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt“ (Bourdieu 1997: 49). Es „stellt Verfügungsmacht im Rahmen eines Feldes dar, und zwar über das in der Vergangenheit erarbeitete Produkt (insbesondere die Produktionsmittel) wie zugleich über die Mechanismen der Produktion einer bestimmten Art von Gütern, und damit über eine bestimmte Menge an Einkommen und Gewinnen“ (Bourdieu 1991: 10). Die Mechanismen der Produktion können durch ständige Kämpfe um die Herrschaft in den Feldern verändert werden, nämlich dann, wenn eine andere Gruppe von Akteuren mit einer anderen Kapitalausstattung es schafft, die Mechanismen der Produktion auf ihre Voraussetzungen, also ihre Kapitalausstattung anzupassen. Die Erfolgsaussichten im Kampf um die Festlegung der Produktionsmechanismen hängen wiederum von der Kapitalausstattung ab. Die Mechanismen der Produktion stehen damit in einer beidseitigen Wechselwirkung mit der Kapitalausstattung innerhalb und zwischen den Gesellschaftsgruppen.

Die Kapitalarten oder –sorten dienen in der „Ökonomie der Praxis“ (Bourdieu 1997: 51) spezifischer Felder als Gegenstand der für das Feld charakteristischen Form von Arbeit. Bei dem „Versuch, die Pluralität der relativen autonomen Felder in ein analytisch umfassenderes Modell zu integrieren“ muss Bourdieu die zu Grunde liegenden Kapitalien „unter dem Preis komplementärer analytischer Nachteile“ wie dem „Verlust an ‚Schärfe‘ und Differenziertheit des analytischen Rasters“ (Schwingel 103) reduzieren. Übrig bleiben das *ökonomische*, das *kulturelle* und das *soziale Kapital*<sup>9</sup> zu dem Schwingel (86) das *symbolische Kapital* als vierte entscheidende Variable zählt.

<sup>7</sup> Vgl. Bourdieu (1998b: 24).

<sup>8</sup> Vgl. Bourdieu (1991: 37)

<sup>9</sup> Vgl. Bourdieu (1997: 52).



## Ökonomisches Kapital

Ökonomisches Kapital ist bei Bourdieu alles, was „unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar“ (Bourdieu 1997: 52) ist. In der Wirtschaftswissenschaft ist „Kapital“ ein Produktionsfaktor zur Erstellung von Gütern und Dienstleistungen. Über diese Differenz in der Verwendung des Begriffs von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen möchte ich hier zwei Anmerkungen machen, die mir vor dem Hintergrund meines Ansatzes zur Überwindung der Dichotomie von Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wichtig erscheinen. Kapital wird in der Ökonomie als Voraussetzung für die Produktion von Gütern zur Bedürfnisbefriedigung angesehen, wobei aber a) fälschlicherweise ein Ausschließlichkeitsanspruch unterstellt wird. Diese Kritik beruht auch auf den unter b) konkretisierten verschiedenen Bedeutungen von Kapital bei Bourdieu und in der Ökonomie.

- a) Der Anspruch, nämlich die Produktion von Gütern als „Mittel der Bedürfnisbefriedigung“ zu erklären heißt nicht, dass Güter die einzige Möglichkeit der Befriedigung dieser Bedürfnisse sind, noch wird dadurch impliziert, dass die Bedürfnisse individuell generiert werden.<sup>10</sup> Dass die Ökonomie die Produktion von Gütern, die der Bedürfnisbefriedigung dienen, zum Gegenstand hat, heißt also nicht, wie Bourdieu behauptet, dass damit von der Ökonomie „implizit alle anderen Formen sozialen Austausches zu nichtökonomischen, uneigennütigen Beziehungen“ (Bourdieu 1997: 50f) erklärt werden. Wenn beispielsweise aufgrund von Mangel (oder einem nicht zu verarbeitendem Übermaß) an Information keine optimierende Entscheidung getroffen werden kann, heißt das ja nicht, dass die Individuen nicht trotzdem die Befriedigung eigener Bedürfnisse anstreben, also eigennützig handeln.

Soziologie, Psychologie, Wirtschafts- und andere Wissenschaften haben die Entstehung, die Mittel und Strategien der menschlichen Bedürfnisbefriedigung als Schnittmenge ihres Gegenstandes. Mit der Möglichkeit dieser Befriedigung mit Gütern und der Strategie der maximalen Befriedigung mit einem gegebenen (materiellen) Mitteleinsatz beschäftigt sich die Ökonomie. Es gibt (inzwischen) verschiedene Ansätze andere Strategien und andere Mittel als den Kauf von Gütern für aus Arbeit erworbenem Geld in die ökonomische Theorie einzubeziehen, die sich dann aber wieder der Kritik des Ökonomismus ausgesetzt sehen. Während sich die Ökonomen die Begrenztheit des Rationalen öfter vergegenwärtigen müssen, sollte man sie bei den Bemühungen um eine breitere Basis für rationales Handeln unterstützen.

---

<sup>10</sup> Vgl. Baßeler (40).

- b) In der Volkswirtschaft gehören „zum Produktionsfaktor Kapital (auch Kapitalstock oder Realkapital genannt) [...] die Maschinen und Anlagen, die Gebäude und die Verkehrswege, aber auch das technische und sonstige Wissen einer Volkswirtschaft (häufig wird der technische Fortschritt wegen seiner Bedeutung sogar als eigenständiger Produktionsfaktor aufgefasst)“ (Baßeler 44). Kapital ist damit in der herrschenden Wirtschaftswissenschaft ein enger Begriff und zwar so eng und klar auf seine Rolle in der Produktion beschränkt, dass ein Vergleich mit Bourdieus Kapitalbegriff gar nicht möglich ist. Bourdieus ökonomisches Kapital, als direkt in Geld konvertierbar, umfasst auch *Boden*, der aber in der ökonomischen Semantik mit dem Kapital auf einer Ebene nebeneinander steht. Gebäude und Verkehrswege wiederum kosten zwar Geld, sind aber keineswegs ohne weiteres in Geld konvertierbar. Dieses Problem nimmt in der Ökonomie als „sunk costs“ (siehe Glossar) eine vielbetrachtete Stellung ein. Wissen, das bei Bourdieu eher unter kulturellem Kapital subsummiert wird, steht wegen der zunehmenden Bedeutung im Produktionsprozess noch in der Schwebe zwischen einem eigenständigen Begriff und der Untergruppe zu Kapital. Der Ansatz die „Profitraten“ von Wissen und Bildung als Untergruppe „Humankapital“ zu fassen, geht – sicher mit Lücken – in die Richtung, die Bourdieu mit seinem Kapitalbegriff einschlägt.<sup>11</sup> Bourdieu sieht hier lediglich einen „scheinbaren Verdienst“ (Bourdieu 1997: 54). Seinen Ansatz als Möglichkeit der Ergänzung bzw. die Humankapital-Schule als Anknüpfungspunkt für soziologische Erkenntnisse in der Ökonomie zu sehen, würde er wahrscheinlich, so meine These, aufgrund seiner oben beschriebenen Position ablehnen.

### Kulturelles Kapital

Kulturelles Kapital kann als Wissen oder Bildung im weiteren Sinne verstanden werden. Auch wenn die drei Ausprägungen objektiviert, inkorporiert und institutionalisiert analog dem Lernprozess in der Schule (Buch haben, Buch verstehen und eine Note für das Erlernte in einer Arbeit oder Ähnlichem zu bekommen) zu verstehen ist, beschränkt sich kulturelles Kapital gerade nicht auf Schulbildung.

Die besondere Betonung liegt auf den von den Ökonomen nicht beachteten Fähigkeiten, die in der Familie vermittelt wurden. Die Erkenntnis, dass Bildung wichtig ist, das Erlangen von Bildungsfähigkeit, das Verinnerlichen des an den (weiterführenden) Bildungsein-

---

<sup>11</sup> In dem Sinne, dass Nichtmaterielles in den Kapitalbegriff einbezogen wird. Die Kritik, die Humankapital-Theoretiker würden sich verdammen, die Bedeutung der familiären Voraussetzungen zu vernachlässigen, ist berechtigt, wenn es um die Frage der Bildungsinvestition geht. Für die Produktion ist es aber relativ egal, ob die Fähigkeit komplexe Fragen zu lösen oder die Beherrschung bestimmter Verfahren in der Schule für alle erlernbar ist oder ob durch die Herkunft bestimmte Menschen Vor- bzw. Nachteile haben.

richtungen vorherrschenden Habitus' (soweit man so etwas eben erlernen kann) sind Voraussetzungen dafür, dass Schulbildung erfolgreich sein kann. Diese Voraussetzungen, die als Abstand zu den Anforderungen des „schulischen Marktes“ zu messen sind, sind eine Teilmenge des kulturellen Kapitals und wirken bei Inkorporation, also Verinnerlichung. Dieser Verinnerlichungsprozess kostet Zeit, die persönlich aufgebracht werden muss und nicht delegiert werden kann. **Inkorporiertes kulturelles Kapital** wirkt langfristig als Teil des Habitus teilweise so unbewusst, wie es von frühester Kindheit an größtenteils unbewusst als das Wissen von den jeweiligen Praxisformen erlernt wurde.

Die Gegenstände, an denen diese kulturellen Fähigkeiten angewendet werden, sind das **objektivierte Kulturkapital**. Dazu gehören Maschinen wie auch ein Gemälde und Bücher. Man könnte sagen, das inkorporierte Kulturkapital unterscheidet sich hier in zwei Ordnungen: zum Ersten das Wissen über die Bedienung (Maschine anmachen, Sicherheitsvorkehrungen beherrschen, die Fähigkeit zu lesen, das Wissen um Komposition und Kontrasten bei Gemälden) und zum Zweiten das Wissen über die Nutzbarmachung des Gegenstands im eigenen Sinne.<sup>12</sup>

Vornehmlich für das inkorporierte Kulturkapital der ersten Ordnung<sup>13</sup> ist die *Anerkennung* bzw. *Objektivierung* in Form von **institutionalisiertem Kulturkapital** in Form von Zeugnissen, Beglaubigungen oder Titeln möglich. Ist Wissen nicht institutionalisiert, steht es „ständig unter Beweiszwang“ (Bourdieu 1997: 61). Bourdieu weist auf die Ungleichheiten von inkorporiertem und institutionalisiertem Kapital hin, die dadurch entstehen, das aktuelle „minimale Leistungsunterschiede dauerhafte, brutale Diskontinuitäten produzieren“ (Bourdieu 1997: 62) können. Der Wert des institutionalisierten Kulturkapitals bemisst sich – wie alles kulturelle Kapital – aus dem Verhältnis von der Notwendigkeit für die aktuell anerkannte Praxis und der Verbreitung des Abschlusses bzw. der Tätigkeit.

### Soziales Kapital

Ähnlich dem institutionalisiertem Kulturkapital beruht auch das Sozialkapital auf Anerkennung, mit dem Unterschied, dass Sozialkapital einer gegenseitigen Anerkennung bedarf:

„Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen gegenseitigen Kennens und*

---

<sup>12</sup> Vgl. Bourdieu (1997; 61): „Objektiviertes Kulturkapital [besteht] als materiell und symbolisch aktives und handelndes Kapital nur fort [...], sofern es von Handelnden angeeignet [Erstens] und in Auseinandersetzungen als Waffe und als Einsatz verwendet wird [Zweitens].“

<sup>13</sup> Die Anwendung im eigenen Sinne kann nur schwer belegt werden, da ja vorher ein Sinn, also ein vergleichbares Ziel, vorgegeben werden muss, um zu einem objektiven Ergebnis zu kommen.

*Anerkennens* verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen“ (Bourdieu 1997: 63, Hervorhebungen i.O.).

Diese Beziehungen erhalten sich durch symbolischen oder materiellen Austausch und erfüllen durch einen gemeinsamen Namen, regelmäßige Treffen oder andere *Institutionalisierungsakte* die beiden Funktionen der Information über das „Vorliegen eines Sozialkapitalverhältnisses“ (Bourdieu 1997: 64) nach außen und der Beeinflussung und Bindung der Mitglieder nach innen. Die ist nicht natürlich dauerhaft, sondern bedarf ständiger *Institutionalisierungsarbeit* und *Beziehungsarbeit*, die früher oder später „einen unmittelbaren Nutzen“ (Bourdieu 1997: 65) verspricht. Dabei wird Zeit und Geld investiert. Wieder lässt sich das soziale Kapital in zwei Ordnungen, nämlich die gegenseitige Anerkennung und die Kenntnis über deren Aufrechterhaltung auf der einen Seite und die „Kunst, sie zu nutzen“ (Bourdieu 1997: 67) auf der anderen Seite, aufteilen.<sup>14</sup>

Die sozialen Netze unterscheiden sich im Umfang, im darin aggregierten Kapital und der Offenheit der Grenzen bzw. den Kriterien für den Zugang und deren Stabilität. Dabei beschreibt Bourdieu, dass Institutionen mit ihren Anlässen, Orten und Praktiken eine möglichst große Homogenität schaffen.<sup>15</sup>

### Symbolisches Kapital

Alle als Machtmittel einsetzbaren Kapitalien bilden das **symbolische Kapital**, das ich hier als die *wirksame Teilmenge* des gesamten Kapitalbestandes verstehen will. Damit wird deutlich, dass „symbolisch“ nicht „umsonst“, also „konkreter und materieller Wirksamkeit wie entkleidet“ (Bourdieu 1993: 215) bedeutet, sondern dass der Besitz von Kapital beim Einsatz auf den (Kampf)Feldern erst einen Profit bringt, wenn er etwas bedeutet, etwas symbolisiert, sich also in die entsprechenden Spielregeln fügt.<sup>16</sup>

Bourdieu schreibt, dass symbolisches Kapital nur dort wirksam sein kann, wo das ökonomische Kapital nicht anerkannt wird.<sup>17</sup> Der Begriff des symbolischen Kapitals ist so geschaffen, dass er einen Schleier über seiner Nützlichkeit tragen muss und in seiner Gestalt zu Geld zerfallen kann, wenn dieser angehoben wird. Bourdieu beschreibt wie dieser Schleier Betrug und Fremde abhält und ein Muster der Gemeinsamkeit trägt. In der gesellschaftlichen Reproduktion wird immer wieder für diese Akte des symbolischen Tausches

<sup>14</sup> Das Wissen über diese Kunst könnte auch dem kulturellen Kapital zugeschlagen werden, soll hier aber eine Einheit mit ihrem Objekt, den „Beziehungen“, bilden.

<sup>15</sup> Homogenität kann in einer sich veränderten Umwelt aber nur bis zu einem begrenzten Maß sinnvoll sein und die Praktiken, mit denen die Gruppen die für ihr Überleben wichtigen Änderungen von außen integrieren können, sind für den dauerhaften Bestand der Gruppe von großer Bedeutung. Vgl. Luhmann (1976: 200ff)

<sup>16</sup> Die Änderung dieser Spielregeln, die ich oben als Mechanismen der Produktion bezeichnet habe, bedürfen zusätzlich anderer Voraussetzungen, die ich hier aber nicht ausgearbeitet habe.

<sup>17</sup> Vgl. Bourdieu (1993: 210ff).

zwischen der erhöhten Wahrscheinlichkeit des gütlichen Zustandekommens mit Schleier und der ökonomischen Wahrheit ohne Schleier, also ohne Gemeinschaft, abgewogen. Nicht immer können traditionelle, religiöse, soziale Tauschakte in ökonomisches Kapital übersetzt werden, und wenn dann unter Umständen nur unter einem Wertverlust. In der im Folgenden entwickelten Konzeption des sozialen Raums soll diese Unterscheidung bedacht werden, ökonomisches Kapital aber als ebenfalls wirksam und damit nicht aus der Kategorie des symbolischen Kapitals ausgeschlossen werden.

### 2.2.2. Transformation von Kapital

Transformation von Kapital ist eher eine Umwandlung, weniger ein einfacher Tausch, da man das neue erworbenen Kapital erst verinnerlichen muss:

„Die anderen Kapitalarten können mit Hilfe von ökonomischen Kapital erworben werden, aber nur um den Preis eines mehr oder weniger großen Aufwandes an *Transformationsarbeit*, die notwendig ist, um die in dem jeweiligen Bereich wirksame Form der Macht zu produzieren“ (Bourdieu 1997: 70).

Ich will hier einige Überlegungen zu den Vorraussetzungen schildern, die eine Kapitalumwandlung wahrscheinlich machen, wenn sie nicht der Korrektur einer fälschlicherweise erworbenen oder zufällig unpassenden Kapitalausstattung durch die Eltern bzw. das Umfeld zur Reproduktion von deren Habitus dienen soll.

1. Die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster, die man von der Familie und seinem Umfeld unbewusst und unreflektiert erwirbt, sind geerbt. Je mehr a) die Reflexion und die Bewusstwerdung dieser Muster im geerbten Habitus enthalten sind und b) diese Muster dem auf dem Schulmarkt Geforderten entsprechen umso eher kann neues Kapital erworben werden.
2. Das geschieht durch die Investition von Zeit und Arbeit (Arbeitszeit). Dies kann die Zeit sein, die man zur Schule geht, in der man soziale Kontakte aufrecht erhält oder in der man durch Lohnarbeit Geld verdient. Diese Zeit ist knapp und in welches Kapital sie investiert wird, hängt von den Profitraten ab, die man sich daraus verspricht.<sup>18</sup> Diese wiederum hängen von der Anerkennung ab, die man im erstrebten Umfeld dafür erhält.<sup>19</sup> So wird der Habitus einer Klasse/Gemeinschaft solange reproduziert, solange der Einzelne nicht einen Bruch durch Krisen und Reflexion vollzieht und entweder die Genügsamkeit der Anerkennung der Leistungen durch sich selbst hat oder neue Gruppen gefunden hat, deren Anerkennung er erzielen kann. Eine „solche Infragestellung,

---

<sup>18</sup> Diese Ökonomie der Zeit vollzieht sich unbewusst im Rahmen des ererbten und bis dahin erworbenen Habitus.

<sup>19</sup> So kann z.B. das Desinteresse türkischer Mädchen an der hiesigen Schulbildung mit den niedrigen Anerkennung in ihrem Familien mit deren Rollen-, Staats- und Bildungsverständnis erklärt werden.

ein solcher Bruch mit der *doxa*, worin die herkömmliche Ordnung als fraglos gegebene hingenommen wird“ (Bourdieu 1991: 21) ist die zweite Voraussetzung für die Kapitaltransformation.

3. Neben dem direkten Erwerb einer bestimmten Kapitalsorte, der in gewissem Maße auch immer ein indirekter Verzicht auf die anderen Kapitalsorten ist, besteht unter diesen Voraussetzungen die Möglichkeit der Transformation der verfügbaren Kapitalsorten in andere. Darin ist die dritte Voraussetzung enthalten, nämlich die, dass man genügend „verfügbares“ Kapital besitzt.

Dieses verfügbare Kapital ist das ökonomische Kapital zum Erwerb von Gütern mit kultureller Bedeutung (objektiviertes kulturelles Kapital wie Bücher, Unterhalt während des Besuchs einer Bildungseinrichtung, Theaterkarten), kulturelles Kapital über deren Anwendung (Lesen können und die Stilmittel verstehen, Umgangsformen und Sprache an der Universität beherrschen, „angemessene“ Kleidung tragen<sup>20</sup>) und soziales Kapital (jemanden, mit dem man sich über die Literatur austauschen kann, Kontakte zur Wirtschaft oder anderen Institutionen für Praktika und andere Hilfen, Begleitung fürs Theater und Gesprächspartner). In den Beispielen (Bücher lesen, Studium, Theaterbesuch) wird schon deutlich, dass der einfache Einsatz eines Kapitals unter Aufwendung von Zeit nicht ausreicht um anderes Kapital zu erwerben: meist ist eine bestimmte Kombination (und das Wissen über den Einsatz) notwendig, um anerkanntes also wirksames – mithin symbolisches – Kapital als Ertrag aus seiner Investition zu erhalten.

Erschwert wird die Verbesserung der sozialen Position (je nach Ziel) durch Kapitaltransformation durch den relationalen Charakter sozialer Positionen. Soziale Positionen definieren sich durch Differenzen, Unterschiede. Die Herrschenden werden sich um immer neue Differenzen bemühen, umso näher die Beherrschten in die konkurrenzfähige Nähe kommen.<sup>21</sup>

Weiterhin kann der soziale Raum als „*Raum von Lebensstilen* oder Ensemble von *Ständen*, durch unterschiedliche Lebensstile ausgezeichnete Gruppen“ (Bourdieu 1991: 21), Hervorhebungen i.O.) gesehen werden. Der Lebensstil ist jedoch die Gesamtheit von Habitus und Kapitalausstattung und der Erwerb bzw. die Transformation von Kapital ist nur über die Zeit möglich, so dass man während des Übergangs ein gewisse Zeit „zwischen den Stühlen“ hängt, was für den Einzelnen einigen Mut und Kraft erfordert. Wer sich dem den-

<sup>20</sup> Mit der Einschränkung, dass „angemessene“ Kleidung zuweilen auch den Einsatz erheblicher Mengen ökonomischen Kapitals voraussetzt.

<sup>21</sup> Denkbar ist aber auch die Anerkennung der Bemühungen als „Fleiß“ oder als „Ehrbekundung“ gegenüber denjenigen, denen nachgeeifert wird.

noch aussetzt und Kapitalstruktur und Kapitalvolumen einigermaßen seiner gewünschten Position angleichen kann, dem bleibt „der feine Unterschied“ seiner sozialen Laufbahn verräterisch anhaften: „Dem Aufsteiger sieht man die Kletterei an“ (Bourdieu 1991: 13). Überschäumender Eifer bei der Anwendung der erlernten Praxis und gezeigter Stolz auf die für den „Ortswechsel“ geleistete Arbeit stehen der aus der fehlenden Erfahrung im Umgang mit der neuen Position verbundenen Unsicherheit und der Angst vorm entdeckt Werden gegenüber. Ihnen fehlt die *Souveränität*, die in der Regel nur derjenige aufweist, dem das Milieu von Kindesbeinen an vertraut ist, der sich in den Chefetagen (oder jedem anderen Umfeld) nicht fremd, sondern zu Hause fühlt.<sup>22</sup>

### 2.2.3. Die Konstruktion des Sozialen Raums bei Bourdieu

Bourdieu konstruiert seinen sozialen Raum aus zwei übereinanderliegenden Flächen. Zunächst erstellt er ein zweidimensionales Diagramm, bei dem *Kapitalstruktur* und *Kapitalvolumen* die x- bzw. y-Achse bilden. Die Kapitalstruktur wird durch die Relation von ökonomischen und kulturellem Kapital bestimmt, das Kapitalvolumen ist das aufsummierte Kapital dieser beiden Kapitalsorten.<sup>23</sup>

In diesem Diagramm trägt Bourdieu in einer ersten Ebene *soziale Positionen* ab, die sich seiner Ansicht nach in bestimmten Berufsgruppen widerspiegeln.<sup>24</sup> Wie eine Art „Folie“ (Schwingel 112) wird der *Raum der sozialen Positionen* mit dem *Raum der Lebensstile* überdeckt.<sup>25</sup> Bourdieu belegt theoretisch und empirisch eine „Kohärenz des Wahrscheinlichen“ (ders. 113): von Position und Lebensstil; von Struktur und Praxis; von Klasse und Lebensstil.<sup>26</sup> Die Vermittlung zwischen diesen Räumen/Paaren, also die Signifikanz der Wahrscheinlichkeiten wird nach Bourdieu durch den *Raum der Distinktionen*, den Habitus, gewährleistet.<sup>27</sup>

Der soziale Raum entsteht aber weniger durch die absoluten Positionen als durch deren Differenz, also den Abstand zwischen ihnen.<sup>28</sup> Die Distanzen zwischen den einzelnen Punkten in diesem Diagramm sind somit soziale Distanzen.

---

<sup>22</sup> Vgl. Hartmann.

<sup>23</sup> Die Einführung von sozialem Kapital würde hier einige konstruktionstechnische Schwierigkeiten schaffen, weshalb Schwingels These, Bourdieu würde aus diesem Grund auf die Einführung verzichten, glaubhaft ist. Vgl. Schwingel (107).

<sup>24</sup> Für eine Kritik dazu siehe Schönbauer (1997: 26f).

<sup>25</sup> Vgl. Bourdieu (1982 ; 212f).

<sup>26</sup> Vgl. Müller (1997: 297).

<sup>27</sup> Vgl. Bourdieu (1998b: 20).

<sup>28</sup> Vgl. Bourdieu (1998b: 18).

### 3. *Alternative Konstruktion des sozialen Raums*

„Die zu einem bestimmten Zeitpunkt gegebene Verteilungsstruktur verschiedener Arten und Unterarten von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt“ (Bourdieu 1997: 50) und die „Konstitution des Habitus erfolgt nach Maßgabe der sozialen Struktur“ (Müller 1997: 255), weshalb Klarheit über die Struktur einer Diskussion von Habitus und Klassen voraus gehen muss. Aus der im Folgenden vollzogenen Einbeziehung des sozialen Kapitals und der so gewonnenen „Sozialtopologie“ (Müller 1997: 262) gehen zudem neue Indizes für die Bildung objektiver Klassen hervor.

Die Vorstellung von drei Kapitalarten ermöglicht die Darstellung der Verteilung des Kapitals als Determinanten der Stellung der Einzelnen im sozialen Raum, indem man die Kapitalarten als gesellschaftliche Dimensionen des „Reichtums“ versteht, die jedes Individuum<sup>29</sup> hat. Ich möchte also die Lage eines Individuums im sozialen Raum darstellen, die durch die Ausstattung an den drei Kapitalsorten bestimmt wird.

In die mathematische Sprache übersetzt, ist die soziale Lage eines Menschen im sozialen Raum damit durch einen Vektor mit den drei Komponenten dargestellt. Die Vektorrechnung hängt a) von der Stellung der drei Komponenten zueinander und b) dem Verhältnis der Einheiten der Komponenten zueinander ab.

- a) Stehen die Komponenten rechtwinklig zueinander, entspricht dies der Vorstellung eines Raumes mit Höhe, Breite und Tiefe. Ich belege diese Dimensionen hier mit den drei Kapitalsorten (das symbolische Kapital wird später mit einbezogen) und nehme jeweils einen rechten Winkel zwischen diesen Dimensionen an. Dies ist nicht zwingend und für eventuelle Modifikationen dieser Stellung ergeben sich Änderungen bei der Transformation von Kapitalsorten. Da ich hier zuerst meine Idee vorstellen möchte, verzichte ich vorerst auf die Darstellung dieses mathematischen Problems.
- b) Für die quantitative Bewertung von Kapital hat nur das ökonomische Kapital eine relativ klare Einheit.<sup>30</sup> Abgesehen von Währungsschwankungen (deren Wichtigkeit für Bourdieu durch dessen politischen Engagements verdeutlicht wird) kann die Verteilung des ökonomischen Kapitals innerhalb einer Gesellschaft z.B. in Euro oder Dollar gut dargestellt werden. Das zum Zeitpunkt der Analyse festgestellte Vermögen insgesamt, das liquide Vermögen, das Jahreseinkommen (der Familie) oder eine andere Größe

<sup>29</sup> Schönbauer (1997: 30) schlägt hingegen als Analyseeinheit Haushalte vor.

<sup>30</sup> Schönbauer (1997: 38ff) arbeitet vereinfachend mit der Einteilung „viel, mittel, wenig“ öK und kK für die Klassenfraktionen, wobei die Hauptklassen über das Verhältnis von jährlich verfügbaren Haushaltseinkommen und Studiumskosten gebildet werden.



kommt als ökonomisches Kapital in Frage.<sup>31</sup> Einer Einheit öK könnten dann z.B. 1000€ oder 100\$ entsprechen.

Schwieriger ist dies bei kulturellem Kapital. Erstens ist hier die Unterscheidung von inkorporiertem, objektiviertem und institutionalisiertem kK zu beachten. Zudem müsste für jeden sozialen Tatbestand, der kK darstellt, eine Umrechnung in diese Einheit für kK gefunden werden. Abitur wären 1000 Einheiten, gelesene Bücher 2 Einheiten, ungelesene 1, erlernte Umgangsformen nach Knigge je Kapitel Knigge 10 usw.. Bourdieu behilft sich mit einfachen Skalen für Bildungsabschlüsse.<sup>32</sup> Unstrittig ist der Uni-Abschluss höher als das Abitur, warum der Abstand zwischen Abitur und Uni-Abschluss kleiner ist, als zwischen brevet (mittlere Reife) und Abitur führt er nicht aus. Ebenso schwierig scheint es, die Ausprägungen sKs in Einheiten zu fassen. Wie sollte die freundschaftliche Beziehung zu einem Sozialhilfeempfänger gegenüber der losen Bekanntschaft zu einem erfolgreichen Unternehmer oder Künstler bewertet werden. „Sozial Schwache“ müssen nicht sozial schwach sein, was soviel heißt, wie dass auch Menschen am (ökonomisch-kulturellem) Rande der Gesellschaft durchaus in stabilen sozialen Verhältnissen leben können oder sogar müssen, um zu überleben.<sup>33</sup>

Werden für die einzelnen Komponenten Einheiten gefunden deren Beträge jeweils gleich eins sind und die Komponenten als zueinander rechtwinklig angenommen, so kann man den sozialen Raum als kartesisches (orthonormiertes) Koordinatensystem<sup>34</sup> darstellen (siehe Abb.1).

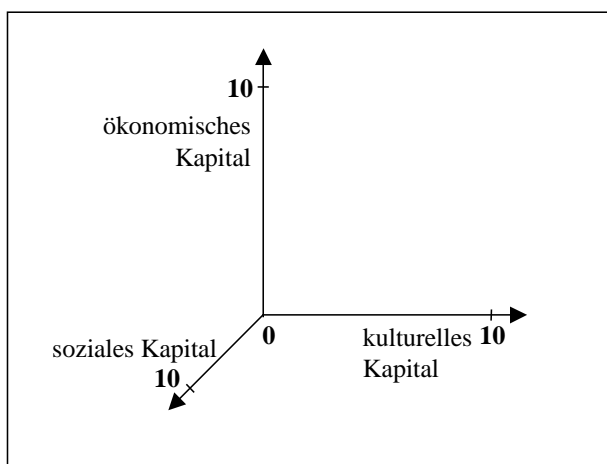


Abb. 1: Der soziale Raum mit den drei Kapitaldimensionen

<sup>31</sup> Gemäß der Definition von Kapital als „Verfügbarmacht“ über Einkommen und Gewinne, liegt nahe, dass es sich hierbei um „verfügbares Einkommen“ für eine Zeiträumbeurteilung und um das ungebundene Vermögen für einen Zeitpunkt handelt. Um das gebundene Vermögen (Immobilien, Festanlagen) zu berücksichtigen, wäre der Begriff des „potentiellen Vermögens“ denkbar.

<sup>32</sup> Vgl. Bourdieu (1982 : 144).

<sup>33</sup> Soziale Netze können zwar nach Umfang und darin gebundenen Kapital bewertet werden, die Einbindung in diese Netze aber nur schwer.

<sup>34</sup> Vgl. Paetec (51).

### 3.1. Kapitalausstattung als Vektor

Der Begriff „Vektor“ hat verschiedene Bedeutungen.<sup>35</sup> In der Physik finden Vektoren bei der Darstellung gerichteter Größen wie der *Kraft* Verwendung. Vektoren zeigen, in welcher Stärke (Betrag; Länge des Vektors) und in welche Richtung (Orientierung) eine Kraft wirkt. Da die Kapitalausstattung eine „Verfügbarmacht“ ist, und die Kraft des Einzelnen / von Gruppen im Kampf um Legitimation von Regeln und um Akkumulation von weiterem Kapital darstellt, hat diese Darstellung nicht nur methodischen Sinn, sondern entspricht der Sache.

Der Raum wird durch drei Ebenen begrenzt, die sich im Nullpunkt treffen und deren Schnittkanten die Achsen des Koordinatensystems bilden. Für die Konzeption des Vektors stelle ich hier die öK-kK-Ebene heraus, um das Verständnis bei Einbeziehen der dritten Dimension, die die Ebene erst zum Raum macht, zu erleichtern. Auch wenn in der weiteren Rezension Bourdieus weitere Kapitalsorten als elementar erkannt werden sollten, so ist deren Aufnahme in das Vektormodell durchaus möglich<sup>36</sup>, auch wenn die bildliche Darstellung dann nicht mehr möglich ist.

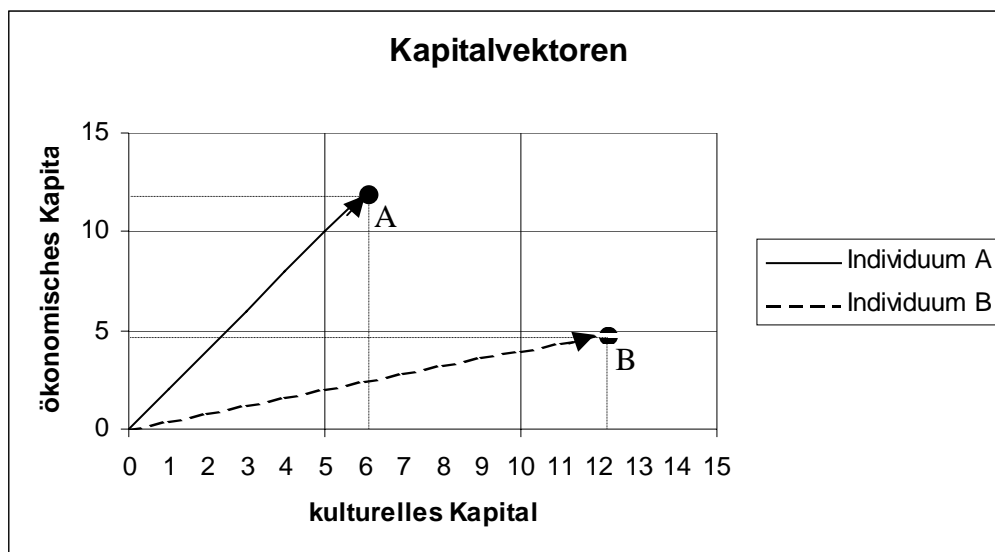


Abb. 2: Der Kapitalvektor geht vom Koordinatenursprung zur Position im sozialen Raum

In Abbildung 2 werden die Positionen der Individuen  $i$  ( $i=A,B$ ) mit unterschiedlichen Ausstattungen an  $kK_i$  und  $ökK_i$  dargestellt. Diese Orte werden durch einen Ortsvektor gekennzeichnet, der die Länge und die Richtung des Weges vom Ursprung des Koordinatensystems zu diesem Punkt darstellt. Die Darstellung des Ortsvektors  $\vec{0i}$ , der auch als Vektor  $\vec{x}_i$

<sup>35</sup> Vgl. Wikipedia (2004).

<sup>36</sup> In einem  $n$ -dimensionalen Raum  $R^n$  hätte der Vektor  $n$  Komponenten und würde dann als  $n$ -tuple bezeichnet werden (Debreu 1987:12, 20).

aufzufassen ist, erfolgt in Komponentendarstellung über Werte der einzelnen Komponenten in Klammern übereinander:

$$\vec{\mathbf{x}}_A = \vec{OA} = \begin{pmatrix} kK_A \\ \ddot{o}K_A \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 6 \\ 12 \end{pmatrix} \quad \text{bzw.} \quad \vec{\mathbf{x}}_B = \vec{OB} = \begin{pmatrix} kK_B \\ \ddot{o}K_B \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 12 \\ 4,8 \end{pmatrix}$$

**Die Länge des Vektors**, also die Höhe der Verfügungsmacht oder das Kapitalvolumen, lässt sich ermitteln, indem man ihn als Hypotenuse eines Dreiecks versteht, dessen Schenkel die  $kK$ - und  $\ddot{o}K$ -Werte bilden. Die Berechnung erfolgt mit

$$|\vec{x}_i| = \sqrt{(\ddot{o}K_i)^2 + (kK_i)^2}$$

und ergibt damit für dieses Beispiel die Beträge

$$|\vec{x}_A| = a = 13,41 \quad \text{bzw.} \quad |\vec{x}_B| = b = 12,92.$$

Mathematisch gesehen weisen Menschen mit in Summe gleichen Kapitalausstattungen einen umso längeren Vektor auf, je ungleicher ihr gesamtes Kapital auf die drei Kapitalsorten verteilt ist. Diese mathematische Implikation kann sicherlich nicht auf die sozialen Tatsachen übertragen werden und stellt eine massive Einschränkung des Modells dar. Millionenerben ohne Bildung und Akademiker ohne Mittel haben sicher weniger Möglichkeiten, als Menschen mit mittlerem Vermögen und einer erfolgreichen Berufsausbildung. Diese These müsste aber noch genauer untersucht werden um den Grad der Einschränkung zu beurteilen.

**Die Richtung des Vektors** zeigt die Wirkungsrichtung oder die Art der Kraft an. Vergleichbarer werden die Richtungen, wenn man sie um die quantitativen Unterschiede bereinigt, also beispielsweise das ökonomische Kapital auf eins standardisiert. Für meine Beispiele ergibt sich dabei folgendes Bild:

$$\tilde{x}_A = \begin{pmatrix} 0,5 \\ 1 \end{pmatrix} \quad \text{bzw.} \quad \tilde{x}_B = \begin{pmatrix} 2,5 \\ 1 \end{pmatrix}.$$

Demnach hat B nicht nur absolut mehr kulturelles Kapital, sondern kann auch relativ mehr kulturelles Kapital einsetzen. Solche Schlüsse sind besonders dann wichtig, wenn es um die Transformation von Kapital geht. Wenn B also pro Einheit ökonomisches Kapital mehr Wissen aufweisen kann, dann kann er das Geld auch besser für die Transformation nutzen.<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> Wenn das Beherrschen der Kunst eine Beziehung im eigenen Sinne nutzbar zu machen dem sozialen Kapital zugerechnet wird, dann müsste auch die Fähigkeit, ökonomisches Kapital einzusetzen, dem ökonomischen

### 3.2. Bögen und Bogenabschnitte als Struktur

Nach der erfolgten Darstellung von *Kapitalvolumen* als Länge des Kapitalvektors und der *Kapitalstruktur* als Richtung des Vektors kann ein erster Versuch der Modellierung von *Klassen* im Sinne von relevanten Gruppen einer Sozialstruktur unternommen werden.

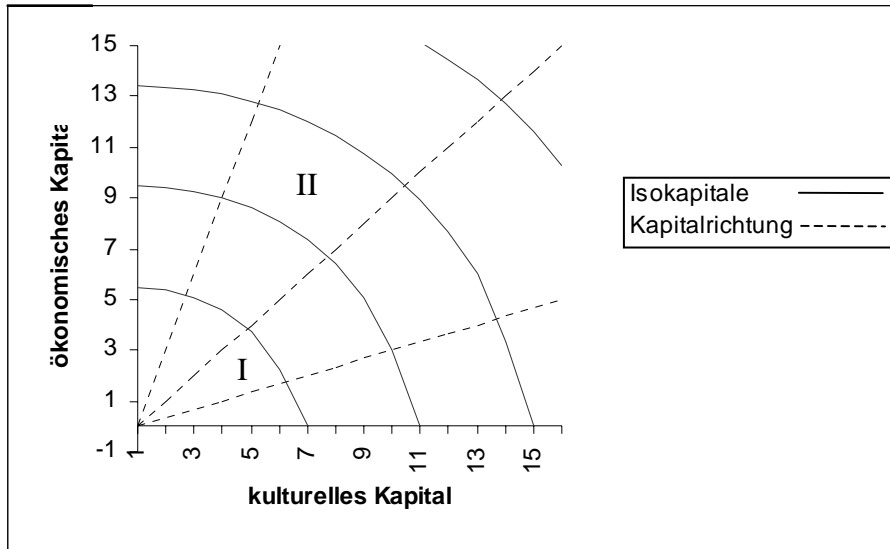


Abb. 3: Sektoren im sozialen Raum

In Abbildung 3 verwende ich den Begriff der Isokapitale, der an den Begriff der Isoquante aus der Mikroökonomik<sup>38</sup> angelehnt ist. Die Kurve ist der Ort aller Punkte mit dem gleichen Vektorbetrag des Kapitalvektors und damit ein Kreisbogen. Des weiteren sind mit den Achsen des Diagramms hier exemplarisch fünf Kapitalrichtungen eingezeichnet, die die Kreisbögen in Bogenabschnitte unterteilen.

In diesem Netz entstehen Sektoren<sup>39</sup>, von denen ich Sektor I und II beispielhaft gekennzeichnet habe. Alle Menschen, deren Kapitalausstattung in diese Sektoren fällt, haben eine ähnliche *Kapitalstruktur* und ein ähnliches *Kapitalvolumen* und bilden somit eine Klasse im o.g. Sinne.

Problematisch an dieser Darstellung ist, dass hier a) willkürlich Grenzen gezogen werden, innerhalb derer die Individuen stärker voneinander entfernt sein können als zwei Individuen, die nahe einer gemeinsamen Grenze in unterschiedlichen Sektoren liegen. Außerdem ist diese Aufnahme b) statisch und die Aussage über die Chancen und Möglichkeiten zur Legitimation und Akkumulation von Kapital innerhalb der so strukturierten Gesellschaft nur begrenzt möglich. Dazu müssten noch Aussagen über die Transformationsmöglichkei-

Kapital zugerechnet werden. Mit Wissen ist hier aber die Fähigkeit gemeint, Maschinen, Gemälde usw. zu beurteilen.

<sup>38</sup> Zur Erläuterung: Schöler (77f).

<sup>39</sup> In Anlehnung an Kreckel (42).

ten und –kosten getroffen werden. Weiterhin ist c) die Sektorgröße im Diagramm kein Anhaltspunkt für die tatsächliche Häufigkeit, mit der Menschen in einer bestimmten Gesellschaft in diese Sektoren fallen.

- a) Die Grenzziehungen sind nicht so willkürlich wie es auf den ersten Blick scheint. Die Kapitalrichtung 2 im 45°Winkel trennt die relativen Kapitalmehrheiten.<sup>40</sup>

Die Isokapitale sind hier noch willkürlich, da die Einheiten wie oben beschrieben noch auszuformulieren sind. Allerdings sind Isokapitale an Grenzen wie statistisches Einkommensmittel bei Abiturienten, Uni-Absolventen, Facharbeitern usw. denkbar. Diese Grenzziehung ist daher möglich und für bestimmte Fragen sicher auch hilfreich.

Ich beabsichtige allerdings bei der Konstruktion des sozialen Raums, eher ein Analyseinstrument aus der Sichtweise des Einzelnen anstatt eines für die Sicht von oben zu schaffen. Daher könnte man für den Einzelnen eine Varianz<sup>41</sup> für die Richtung und das Volumen schaffen, das „seinen Sektor“ begrenzt, so dass jeder „Mittelpunkt“ seiner eigenen Klasse ist und so einen Blick für die nächsten Beherrschten und die nächsten Herrschenden hat. **Die Varianz für die Kapitalrichtung ist durch die Möglichkeit zur Transformation des Einzelnen bestimmt. Die Varianz für das Kapitalvolumen ist durch die Zeit und damit durch die Dauer der Sichtweise auf der einen Seite und die Transformationskosten auf der anderen Seite bestimmt.**

- b) Damit könnte auch die statische Sichtweise überwunden werden.<sup>42</sup> Die Varianz der Richtung, also die Möglichkeit der Transformation wird beispielsweise bestimmt durch die Vielfalt der sozialen Beziehungen oder die Fähigkeit, ökonomisches Kapital wiederum in kulturelles umzusetzen. Dies hat dann jeweils eine individuelle Dimension und eine gesamtgesellschaftliche. Individuell in dem Sinne, dass der bisherige Lebenslauf, die Geschichte des Einzelnen ja für jeden individuell ist. Gesamtgesellschaftliche Faktoren für die Größe der Varianz sind die Art der Schulbildung, die Raumordnungspolitik, die Rolle von Traditionen usw.
- c) Dieser Punkt kann dann auch die unterschiedlichen Sektorgrößen als „Spanne des Möglichen“ erklären. Mit zunehmender Kapitalausstattung nehmen natürlich auch die Varianzen zu. Wer in der Aneignung von Wissen geübt ist, kann sich schneller mehr Wissen aneignen, wer große Geldmengen hat, bekommt mehr Zinsen usw. Die Sek-

<sup>40</sup> Vgl. Abschnitt 2.1, letzter Absatz.

<sup>41</sup> Eigentlich ein Streuungsmaß bzw. die durchschnittliche Abweichung vom Mittelwert. Hier als die beiden Dimensionen des „individuellen Spielraums“ zu verstehen.

<sup>42</sup> Wobei Schwingel (103) feststellt, dass Bourdieu mit dem Übergang von der differenzierten Feldtheorie in das Raum-Klassen-Modell von einer „diachrom-dynamischen Perspektive“ in eine „synchron-statische“ wechselt.

torgroße findet also keine statistische Entsprechung in der Zahl der Menschen, die in diesen Sektor fallen, sondern kann als Spanne von Möglichkeiten verstanden werden, die ein Einzelner in einem bestimmten Zeitraum hat. Für ein Individuum, dessen Kapitalausstattung in das Sektor II fällt, bestehen demnach mehr Möglichkeiten der Transformation als dies für Menschen mit der mittleren Kapitalausstattung von Sektor I der Fall ist.<sup>43</sup>

### 3.3. Die dritte Dimension

Damit sind die Modellimplikationen an der anschaulichen zweidimensionalen Darstellung beschrieben wurden. Um den sozialen Raum als solchen abzubilden und um die dritte wesentliche Komponente, das soziale Kapital, einzubeziehen, werde ich nun die Erweiterung in die dritte Dimension erläutern (Siehe Abb. 4).

Der Vektor ist weiterhin als Ortsvektor zu einem Punkt zu verstehen. Dieser Punkt ist der der Kapitalausstattung und der hat im dreidimensionalen Raum die drei Dimensionen des kulturellen, ökonomischen und des sozialen Kapitals.

Beispielhaft seien die Kapitalausstattung A und B wie folgt definiert:

$$A = (6; 12; 10) \quad \text{bzw.} \quad B = (12; 4,8; 5) \quad \text{für } I = (kK; \ddot{o}K; sK).$$

Die Kapitalvektoren der Individuen A und B sind in der Komponentenschreibweise als

$$\vec{x}_A = \vec{0A} = \begin{pmatrix} kK_A \\ \ddot{o}K_A \\ sK_A \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 6 \\ 12 \\ 10 \end{pmatrix} \quad \text{bzw.} \quad \vec{x}_B = \vec{0B} = \begin{pmatrix} kK_B \\ \ddot{o}K_B \\ sK_B \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 12 \\ 4,8 \\ 5 \end{pmatrix} \quad \text{darstellbar.}$$

Die Länge des Vektors lässt sich analog zur zweidimensionalen Darstellung mit

$$|\vec{x}_i| = \sqrt{kK^2 + \ddot{o}K^2 + sK^2} \quad \text{berechnen und ergibt damit für}$$

$$|\vec{x}_A| = a = 16,73 \quad \text{bzw.} \quad |\vec{x}_B| = b = 13,85.$$

---

<sup>43</sup> Der umgangssprachlich verwendete Ausspruch „Wer mehr hat bekommt immer mehr“ findet hier seine Entsprechung. Beispiele wie der höhere Zinssatz für größere Beträge, der beschleunigten Lernfähigkeit im Lernen geübter, der Beliebtheit Beliebter usw. lassen diese „Weisheit“ ebenfalls schlüssig erscheinen. Ob dies eine soziale Gesetzmäßigkeit ist, bleibt die zu überprüfende hier implizite These.

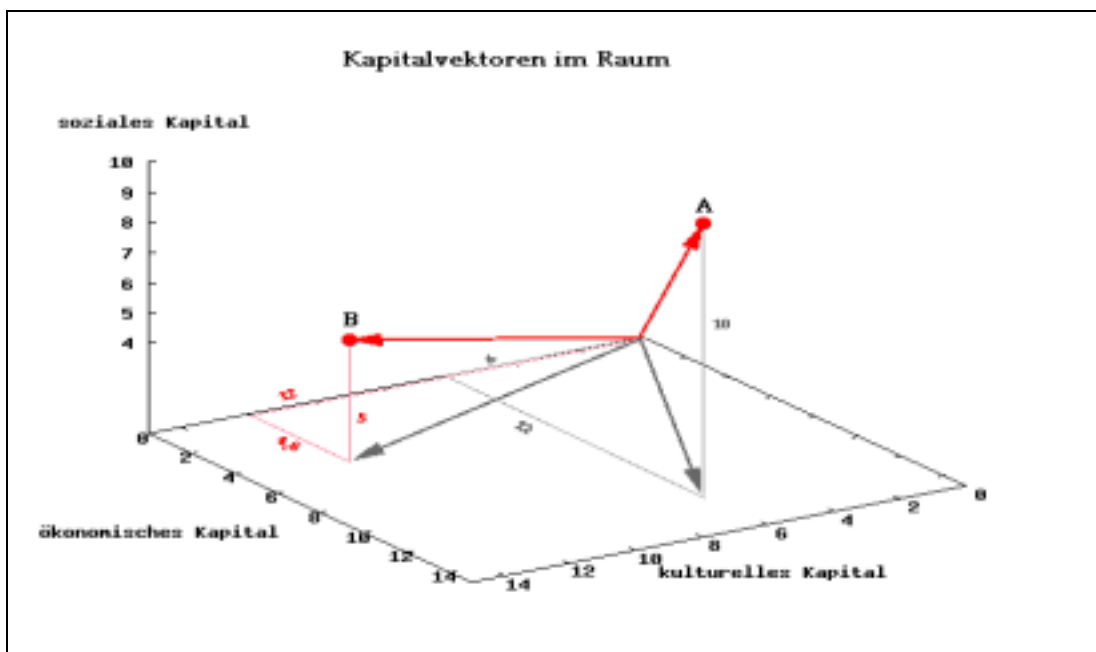


Abb. 4: Die grauen Pfeile auf der öK-kK-Ebene entsprechen den Vektoren in Abbildung 2

Aus den als Isokapitale bezeichneten Kreisbögen wird nun eine Schale, die einer Achtkugel entspricht (siehe Abb. 5). Auf dieser Schale finden sich alle Menschen wieder, deren Kapitalvektor gleich lang ist. So legen sich die einzelnen Isokapitalschalen wie Zwiebelhäute übereinander. **Die Dicke der Schalen ist durch die Varianz des Kapitalvolumens bestimmt.** Über diese Schale zieht sich wiederum ein Netz, dessen Knoten durch die Schnittpunkte der Schale mit den Kapitalrichtungsvektoren gebildet werden. **Die Dichte des Netzes hängt von der Varianz der Kapitalrichtungen ab.**

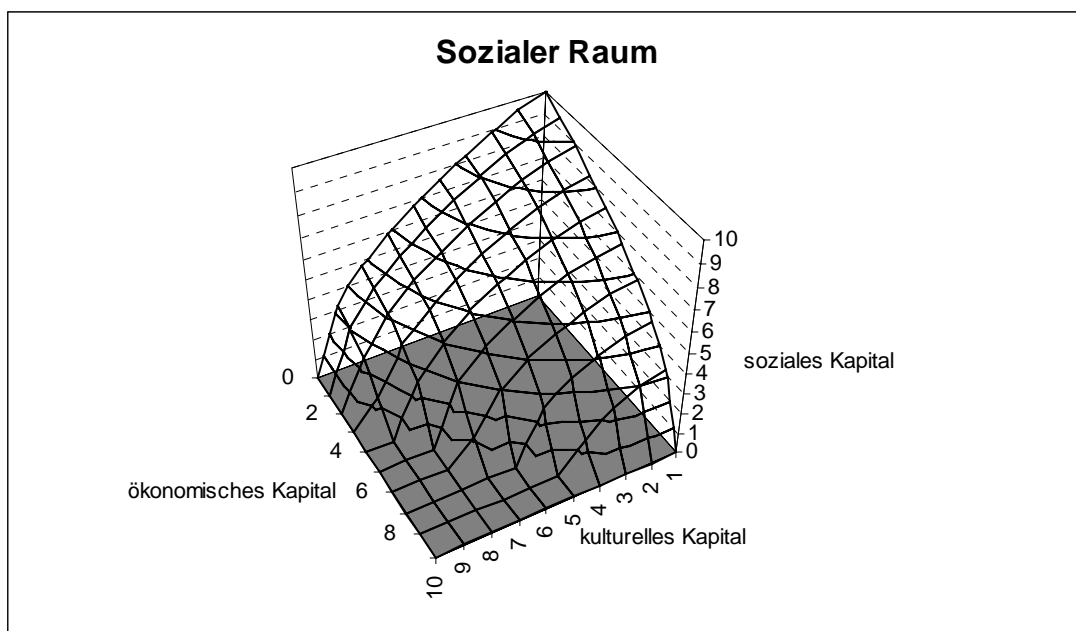


Abb. 5: Der soziale Raum mit Kapitalrichtungsnetz<sup>44</sup> auf der Isokapitalschale.

<sup>44</sup> Das Netz ist hier für eine Klassenbildung unzweckmäßig dicht, wird so aber als „Schale“ deutlicher erkennbar.

## 4. Anwendung des Modells

### 4.1. Symbolisches Kapital

Mit dieser Darstellung wird der soziale Raum als Ganzes, *die* Gesellschaft<sup>45</sup>, konstruiert. Mit Hilfe des Begriffs des symbolischen Kapitals sollen nun die einzelnen Felder, aus deren Analyse das Sozialraum-Modell hervorgegangen ist, in den Modellrahmen zurückgeholt werden. Ausgangspunkt dieses Versuches ist die unterschiedliche Wirkung der jeweiligen Kapitalausstattung in den Feldern. Bei Bourdieus Ausführungen zum symbolischen Kapital wird deutlich, dass das vorhandene Kapital nur Wirkung entfalten kann, wenn es anerkannt wird, also als symbolisches Kapital gilt.<sup>46</sup>

In der vorgestellten Darstellung des sozialen Raums kann die Stellung in den einzelnen Feldern von der Stellung im sozialen Raum abgeleitet werden. Dazu muss das symbolische Kapital als eine Art Strukturvektor für das jeweilige Feld, gleich einem spezifischem Faktor, ermittelt werden und kann – je nach Ausgang der ständigen Kämpfe um diese innere Struktur – angepasst werden.

Für die Beispielindividuen haben ich folgende Kapitalausstattungen angenommen:

$$\vec{x}_A = \begin{pmatrix} kK_A \\ \ddot{o}K_A \\ sK_A \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 6 \\ 12 \\ 10 \end{pmatrix} \text{ bzw. } \vec{x}_B = \begin{pmatrix} 12 \\ 4,8 \\ 5 \end{pmatrix}$$

Im intellektuellen Feld dürfte kulturelles Kapital wichtiger für die interne Machtposition sein (Faktor = 2) als ökonomisches Kapital (Bourdieu meint sogar, dass eine glaubhafte Negation dessen wirksam sein könnte, deshalb Faktor = 0,5) und soziales Kapital in Form von Wissenschaftsnetzwerken und Ähnlichem ist ebenfalls von Bedeutung (Faktor = 1). Ohne die einzelnen Variablen jetzt detailliert zu begründen und herzuleiten könnte man aus diesen Annahmen beispielhaft den Strukturvektor für das intellektuelle Feld als

$$\vec{s}_{iF} = \begin{pmatrix} 2 \\ 0,5 \\ 1 \end{pmatrix} \text{ darstellen.}$$

Mit diesem Vektor können die einzelnen Gesamtkapitalausstattungen der Individuen nun gewichtet werden, um deren Position im intellektuellem Feld zu bestimmen.

<sup>45</sup> „freilich ohne dass damit eine Hinwendung zu einer totalisierenden Vorstellung von Gesellschaft verbunden wäre, der zufolge „die“ Gesellschaft monistisch auf ein zentrales Funktionsprinzip zurückgeführt werden kann“ (Schwingel 103).

<sup>46</sup> Vgl. (Bourdieu 1991: 11).



$$\vec{x}_A * s_{iF} = \begin{pmatrix} 6 \\ 12 \\ 10 \end{pmatrix} * \begin{pmatrix} 2 \\ 0,5 \\ 1 \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 12 \\ 6 \\ 10 \end{pmatrix} \quad \text{bzw. analog} \quad \vec{x}_B * s_{iF} = \begin{pmatrix} 24 \\ 2,4 \\ 5 \end{pmatrix}$$

mit den Beträgen (Vektorlängen)  $|\vec{x}_A| = 16,73$  bzw.  $|\vec{x}_B| = 24,63$ .

Damit hat B gesamtgesellschaftlich gesehen zwar weniger Kapital als A, im intellektuellem Feld ist seine Position aber höher einzuschätzen.

Allerdings ist ein *Strukturvektor* zu einfach gedacht. Für das religiöse Feld beispielsweise sind ganz spezifische Beziehungen, spezielles Wissen von Praktiken und Umgangsformen erforderlich. Genaugenommen hat jedes Individuum eine *Matrix*, in der für jedes Feld der entsprechend wirksame Kapitalanteil als Faktor steht: für jedes Feld ein Spalte und jede Zeile für eine der drei Kapitalsorten. Erst der Kapitalvektor zusammen mit der Matrix ver-rät die tatsächliche Verfügungsmacht des Individuums in den Feldern.

## 4.2. Soziale Ungleichheit

Das Bild einer Zwiebel, wie ich es unter 2.3 verwendet habe, benutzen auch *Bolte/ Kappe/ Neidhardt* für die Darstellung von Gesellschaftsstruktur.<sup>47</sup> Dort ist es aber weniger die organische Form der Schalen, sondern lediglich die äußere Form, die zum Vergleich von Zwiebel und Sozialstruktur anregen. Andere Sinnbilder dieser Darstellung sind die Atome mit ihren Schalen und dem Kern oder die Zentrum-Peripherie-Metapher, die *Reinhard Kreckel* 1992 für die Ungleichheitsforschung ins Spiel gebracht hat. Ich möchte auf diese Idee hier kurz eingehen, da sich diese Metapher in meiner alternativen Konstruktion wider-spiegelt – und das quasi spiegelverkehrt.

Die Zentrum-Peripherie-Metapher beschreibt ein Spannungsfeld zwischen „*Kräftekonzentration im Zentrum* und *Kräftezersplitterung in der Peripherie*“ (Kreckel 42). Damit hat er<sup>48</sup> die „am vertikalen Schema orientiertem Denkgewohnheiten“ (ders. 50) von oben und unten überwunden. Neben dem Effekt, dass sich die Theorie die ungeliebte Wirklichkeit erst schafft, oder zumindest verfestigt, konnte das Problem, dass sich vertikale Schichtungsmodelle je nach Schichtungskategorie auf den „empirisch ziemlich vorraussetzungsreichen und ziemlich unwahrscheinlichen *historischen Sonderfall* beziehen“, in dem sich „die gegebenen Ungleichheitsverhältnisse auf eine *einzigste Konfliktlinie* [...] reduzieren“ lassen. „Disparitäten lassen sich nun in Form von konzentrischen Kreisen zwischen Zentrum und Peripherie denken, die zusätzlich in Sektoren parzelliert sein können“ (ders. 42).

<sup>47</sup> Vgl. (Geißler 116)

<sup>48</sup> Kreckel (45) führt einige Bereiche an, in denen diese Metapher bereits gebräuchlich ist.

Die „traditionelle Ungleichheitsforschung konstruierte sich zunächst eine Art *Normal-Kernbevölkerung* zurecht“, und betreibt damit „die Ausgliederung bestimmter Kategorien gesellschaftlicher Benachteiligter, der sog. »Rand«gruppen, aus ihrem Gegenstandsbe- reich“ und kümmert sich „gewissermaßen nur um die »normalen«, nicht die »abweichen- den« Ungleichheiten“ (ders. 43). Damit beschreibt Kreckel ein Problem, dass mit der vor- liegenden Konzeption behoben werden kann.<sup>49</sup>

Die periphere Lage, die Kreckel als „strukturell verankerte Bedingungskonstellation, aus denen sich für die Betroffenen Benachteiligungen hinsichtlich ihrer Zugangsmöglichkeiten zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten materiellen und/oder symbolischen Gütern und hinsichtlich ihres Spielraums für autonomes Handeln ergeben“ (ders. 43) wird in mei- ner Version des sozialen Raums der Bereich um den Koordinatenursprung. Wie im Zent- rum-Peripherie-Modell, dass Kreckel auch als *Kräftefeld* bezeichnet, sind Kräfteungleich- heiten, und damit Ungleichheiten in der spezifischen Verfügungsmacht einer bestimmter Kapitalsorte, auch im Vektorraum die strukturierende Variable.

Kreckels „theoretische Orientierungshypothese“, der „Ausschluss von den jeweils domi- nierenden Machtressourcen“ sowie die „mangelnde Möglichkeit, Fähigkeit oder Bereit- schaft zur Bildung von Gegenmacht“ begründe die „mangelnde Konfliktfähigkeit“ (ders. 44) und determiniere so die Lagen der Individuen, kann zumindest abgewandelt übernom- men werden, und zwar dann, wenn „Konfliktfähigkeit“ als Vermögen, Konflikte auszutra- gen, und dieses Vermögen als Kapital verstanden wird.

Der Nullpunkt im Diagramm entspricht faktisch auch dem „Nullpunkt“ in der Gesellschaft und je größer der Abstand zum Nullpunkt ist, also je länger der Vektor ist, umso größer ist die (Verfügungs-)Macht.

Daraus lassen sich jetzt noch weitere Bilder ableiten, wie dem, dass die Mächtigsten einer Gesellschaft die äußerste Schale besetzen und damit die Gesellschaft in ihrer Form bestimmen, oder das der Versuch aller, ihre Verfügungsmacht zu vergrößern, eine Kon- zentration in den äußeren Schalen verursacht, die, wenn sie punktuell auftritt, die Form der Gesellschaft verändern kann: eine „Beule“ an der Achse für kulturelles Kapital wäre dann Kennzeichen einer Wissensgesellschaft. Die Diskussion, die Entwicklung und die Über- prüfung weiterer Bilder würde hier jedoch den Rahmen sprengen.

In Bezug zur Ungleichheitsforschung möchte ich noch auf die mathematischen Möglich- keiten in dem Modell hinweisen. Wie Bourdieu sagt, ist die soziale Position immer als Differenz zu einer anderen Position zu sehen. Mit dem vorgestellten Ansatz lassen sich nun

<sup>49</sup> Schönbauer (1997: 25) kritisiert Bourdieu, durch die Bildung von Klassen über Berufsgruppen diesen Ausschluss ebenfalls zu vollziehen.

ferenz zu einer anderen Position zu sehen. Mit dem vorgestellten Ansatz lassen sich nun leicht die Differenzen zwischen zwei Vektoren berechnen und als neue „Ungleichheitsvektoren“ darstellen. Damit ließen sich dann Arten von Ungleichheiten beschreiben und deren verschiedene Auswirkungen in den Kampf- und Spielfeldern analysieren.

Ein Beispiel ist der Ansatz studentischer Sozialpolitik für finanziell und kulturell benachteiligten Studierenden aus bildungsfernen Familien. Bourdieus Herangehensweise eröffnet hier den Blick für neue Maßnahmen, Benachteiligungen durch solche Art von Ungleichheiten entgegenzuwirken, und erlaubt es, Studien und Befunde dazu in eine sozialstrukturellen Rahmen einzufügen.<sup>50</sup> Die Darstellung von verschiedenen Wirkungsradien (Sektoren, vgl. 2.2) verdeutlicht die Illusion der gleichen Ausgangssituation.

## 5. Zusammenfassung

Bourdieu hat an verschiedenen Forschungsgegenständen die Kampffelder von Gesellschaften ausgekundschaftet und dabei einen Rahmen von Begrifflichkeiten gebildet, der sich zu einem soziostrukturellen Konzept zusammenfügen lässt. Für einen der dominantesten Begriffe, nämlich für *Kapital*, lässt sich eine Unterscheidung in Kapital erster und zweiter Ordnung finden, die zwischen der Sache und dem Wissen der eigenen Nutzbarmachung dieser Sache trennt. Da in jedem Feld eine entsprechende Kapitalform dominiert, hat „der Kapitalbegriff in Bourdieus Analysen mit der Zeit eine inflationäre Verwendung gefunden“ (Schwingel 94). Innerhalb dieser Felder dominiert eine Praxis, die sich in einem ständigem Kampf legitimiert und darauf ausgerichtet ist, die Kapitalakkumulation der jeweils Herrschenden fortzuschreiben. Darin wird eine Ökonomie der Praxisformen begründet.

Den so gewonnen begrifflichen Rahmen verwendet Bourdieu für eine „Gesamtschau der sozialen Welt“ in Form eines „klassentheoretischen Modells des sozialen Raums“ (Schwingel 103). Die beschränkt sich auf zwei Kapitalsorten (und das soziale Kapital als nicht näher bezeichneten „Multiplikator“) als Variablen, die die Basis für die drei Dimensionen Kapitalvolumen, Kapitalstruktur und soziale Laufbahn bilden.

Mit dem mathematischen Instrument des Vektors können die Kapitalsorten als Variablen freigelegt und Bourdieus Strukturmerkmale in den Vektor verlegt werden. Über die Variable des symbolischen Kapitals als Strukturvektor (genauer: Strukturmatrix) können die einzelnen Felder wieder in die Analyse einbezogen werden. Der Blickwinkel, den dieses Modell bietet ist ein individualistischer, auch wenn der Ansatz der gesamtgesellschaftliche ist. Der Einzelne ist Mittelpunkt eines Sektors, auf einer Schale. Die Schalen sind so dick

---

<sup>50</sup> Vgl. Kemper (2004).

wie die Möglichkeit eines Kapitalzuwachses in einer bestimmten Zeit und der Sektor so groß wie die Möglichkeit der Transformation von Kapital in dieser Zeit. Kapitaltransformation hat die drei Voraussetzungen: Bewusstwerdung der Muster und des Habitus, Bruch mit der Doxa und Verfügbarkeit von transformierbarem Kapital.

Dieses abgewandelte Modell eignet sich gut, um Sozialstruktur und soziale Ungleichheit abzubilden und weniger, um die Deckungsgleichheit von Habitus und Klasse darzustellen. Neben den mathematischen Anforderungen, die erstens von Soziologen als heuristisches Instrument nicht sehr geschätzt werden und zweitens spätestens ab der dritten Dimension (2.3) für das ungeschulte Auge etwas schwer vorstellbar werden, hat das Modell die Schwäche, dass die Länge des Vektors, bei in Summe (wobei man Äpfel und Birnen ja nicht zusammenzählen soll) gleicher Kapitalausstattung umso kürzer werden, umso ausgeglichener die innere Struktur ist. Bevor man zu diesem Problem kommt, muss jedoch eine Einheit für jedes Kapital gefunden und alle sozialen Tatbestände in die entsprechenden Kapitalsorten umgerechnet werden – solange sich dieser Aufgabe (so sie denn überhaupt erfüllbar ist) niemand gewidmet hat, bleibt die Abwandlung des bourdieuschen sozialen Raums in einen Vektorraum ein Modell, an dem der Umgang mit den Begriffen Bourdieus geschult bzw. getestet werden kann.

Untrennbar mit Sozialstruktur verbunden ist die Frage nach sozialer Ungleichheit. Im Vektorraum wird die Gesellschaft nicht durch einen diffusen Rand von Außenstehenden begrenzt, sondern durch die Mächtigsten – die mit dem größten verfügbaren (bourdieuschem) Kapital. Die Zentrum-Peripherie-Metapher, die Kreckel für die Betrachtung sozialer Ungleichheit vorschlägt, kann durch Bourdieus breites Konzept der Ungleichheit konstituierenden Variablen aufgegriffen werden und Ungleichheit über die platte Dichotomie von „oben“ und „unten“ hinaus dargestellt werden.

## Literaturverzeichnis

- Baßeler, Ulrich** et al. (1995); Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft. Köln: Bachem; 14. Aufl.
- Bourdieu, Pierre** (1979); Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre** (1982); Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre** (1991); Sozialer Raum und »Klassen«. Leçon sur la leçon. Frankfurt am Main : Suhrkamp; 2.Aufl.
- Bourdieu, Pierre** (1993); Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre** (1997); Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA
- Bourdieu, Pierre** (1998a); Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK
- Bourdieu, Pierre** (1998b); Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Debreu, Gerard** (1987); Theory of Value. An axiomatic analysis of economic equilibrium. New Haven, London: Yale University Press; 2.Aufl.
- Geißler, Rainer** (2004); Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Hartmann, Michael** (2003); Macht muss gelernt sein. In: junge welt, 19.09.2003 ([www.jungewelt.de/2003/09-19/010.php](http://www.jungewelt.de/2003/09-19/010.php))
- Kemper, Andreas** (2004); Reader zur Vollversammlung für finanziell und kulturell benachteiligte Studierende. Münster: AStA der Universität Münster ([http://web.uni-muenster.de/AStA/download/hochschulpolitik/sopo\\_reader.pdf](http://web.uni-muenster.de/AStA/download/hochschulpolitik/sopo_reader.pdf))
- Kreckel, Reinhard** (1992); Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Luhmann, Niklas** (1976); Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin: Dunker & Humblot; 3.Aufl.
- Müller, Hans-Peter** (1997); Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp; 2.Aufl.

- Müller, Mario** (2004); Wahrer Reichtum. In: Frankfurter Rundschau, 07.09.2004, S.10  
([http://www.fr-aktuell.de/uebersicht/alle\\_serien/politik\\_inland/  
auf\\_den\\_spuren\\_des\\_gluecks/?cnt=499923](http://www.fr-aktuell.de/uebersicht/alle_serien/politik_inland/auf_den_spuren_des_gluecks/?cnt=499923))
- Paetec** (2000); Formeln und Tabellen für die Sekundarstufen I und II. Berlin: Paetec;  
6.Aufl.
- Schöler, Klaus** (2004); Grundlagen der Mikroökonomik. Eine Einführung in die Theorie  
der Haushalte, der Firmen und des Marktes. München: Vahlen; 2.Aufl.
- Schönbauer, Günther** (1997); »Kapital«-Besitz und Lebensstil in Japan. Empirisch-  
theoretische Experimente zu Bourdieus Klassensoziologie aus japanischem Blick-  
winkel. Berlin, Hamburg: Argument
- Schwingel, Markus** (1995); Pierre Bourdieu zur Einführung. Hamburg: Junius
- Sen, Amartya** (2002); Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidari-  
tät in der Marktwirtschaft. München: Deutscher Taschenbuch
- Wikipedia** (2004); Vektor. <http://de.wikipedia.org/wiki/Vektor>, zitiert am 18.09.2004
- Zapf, Wolfgang** (2000); Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften. In:  
Schäfers, Bernhard/ Korte, Hermann (Hrsg.); Einführung in die Hauptbegriffe der  
Soziologie. Stuttgart: UTB; 5. Aufl.

## Glossar

### Isokapitale S.17

In Anlehnung an die Isoquante (gleiche Menge) in der Mikroökonomie ist die I. eine Kurve, die sich aus allen Punkte mit dem gleichen Betrag des Kapitalvektors zusammensetzt. Der Betrag wird nicht durch Addition der einzelnen Kapitalsorten bestimmt, sondern entspricht der Länge des Kapitalvektors. Da alle  $\rightarrow$ Vektoren im Koordinatensprung beginnen ist die I. ein Kreisbogen.

### Isokapitalschale S.20

Wie die  $\rightarrow$ Isokapitale, nur für den dreidimensionalen Raum. Aus dem Kreisbogen wird nun ein Kugelausschnitt.

### Kapitalrichtung S.16

Reduziert man eine Kapitalkombination auf ihre quantitativen Unterschiede (beispielsweise der Standardisierung des ökonomischen Kapitals auf 1) erhält man die K.. Umgedreht kann die K. auf die Menge aller Vielfachen einer bestimmten Kapitalkombination beschrieben werden.

### Kapitalrichtungsnetz S.20

Die einzelnen  $\rightarrow$ Kapitalrichtungen gehen im Raum wie Strahlen vom Koordinatensprung aus und durchstoßen eine  $\rightarrow$ Isokapitalschale an den Punkten in denen sie einen identischen Betrag haben. Diese Punkte bilden dann die Knoten für das K., dass auf der Schale abgebildet ist. Die „Maschen“ des K. sind die  $\rightarrow$ Sektoren.

### Kartesisches (orthonormiertes) Koordinatensystem S.14

Räumliches Koordinatensystem mit rechtwinklig zueinander stehenden Achsen und Einheiten mit zwischen den Dimensionen identischem Betrag.

### Komponentendarstellung S.16

Schreibweise für einen  $\rightarrow$ Vektor, bei der die Beträge der Dimensionen übereinander in eine Klammer geschrieben werden. Die Reihenfolge muss vorher definiert sein.

### Sektoren S.17

I. entsprechen Klassen im bourdieuschen Sinne, indem das konstruierte  $\rightarrow$ Kapitalrichtungsnetz Gruppen mit ähnlicher Kapitalstruktur und ähnlichem Kapitalvolumen zusammenfasst.

- II. sind bei individueller Sichtweise die „Spanne des Möglichen“, die durch die  $\rightarrow$  *Varianzen* der Transformation und der Akkumulation begrenzt wird. Der S. ist der individuelle „Spielraum“ und umfasst die Positionen der nächsten „Herrschenden“ und der nächsten „Beherrschten“.

**sunk costs**

S.7

Als s.c. werden die Teile von Investitionen bezeichnet, die nicht wieder in verkauft oder anders rückgängig gemacht werden können. Im Rahmen von Abschreibungen oder als fixe Kosten können solche Investitionen zwar kalkuliert werden, stellen aber bei Scheitern der Investition bzw. bei einem Marktaustritt ein Risiko und damit ein Hindernis für den Markteintritt dar.

**Varianzen**

S.18, Fußnote 41, S.20

Statistisch sauber ein Streuungsmaß bzw. die durchschnittliche Abweichung vom Mittelwert. Hier als die Dimensionen der Sektoren zu verstehen, innerhalb die Veränderung der Position durch Transformation oder Akkumulation von Kapital über einen Zeitraum möglich ist.

**Vektor**

S.15, 16, 21, 24

- I. Kapital-V.: Gerichtete Größe vom Ursprung des Koordinatensystems zu einem Punkt (soziale Position) der (die) durch den „Besitz“ der drei Kapitalsorten als Komponenten gekennzeichnet ist. Den V. kann man sich als Pfeil mit einer bestimmten Richtung ( $\rightarrow$  *Kapitalrichtung*) und einem Betrag (Länge) vorstellen.
- II. Struktur-V.(symbolisches Kapital): Tuple (Zahlenreihe) in identischer Struktur wie der Kapital-V. mit dem dieser multipliziert wird um den Anteil des wirksamen Kapitals für ein bestimmtes Feld zu erhalten.
- III. Ungleichheits-V.: Gerichtete Größe zwischen zwei sozialen Positionen.